Abend-Ausgabe.

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimaliger Bestellung 2,75 M., durch die Post 3 M., zweimonatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ausschl. Bestellgeld. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Nr. 6308 des amtl. Zeit.-Verz.

Für die Redaktion verantwortlich i. V.: Albert Herling in Halle.

[Fernsprechverbindung Nr. 176.]

Saale-Zeitung.

Dreiunddreißigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die Spaltenzeile oder deren Raum mit 20 Pfg., solche aus Halle mit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition, von unsern Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Reklamen die Zeile 60 Pf.
Erscheint wöchentlich zwölfmal; Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.

[Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.]

Nr. 364. Halle a. d. Saale, Sonnabend den 5. August 1899.

Herr Delcassé in Petersburg.

Ehe noch in Rennes der Prozeß über Dreyfus begonnen hat, ist der französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herr Delcassé, auf Reisen gegangen. In der tropischen Augusthitze sucht er nicht ein kühles Seebad, nicht das erfrischende Hochgebirge auf, sondern er reist in die nordische Hauptstadt des Zaren, die zwar im Winter recht kalt, im Sommer aber ebenso heiß ist. Was will Herr Delcassé in Petersburg? Mit dieser Frage haben sich die Politiker in den Ministerien wie an den Stammtischen reichlich beschäftigt, seit die erste Nachricht von dieser Reise sie verblüfft hat. Bald hieß es, Herr Delcassé wolle dem Kaiser Nicolaus II. persönliche Aufklärungen über den Prozeß Dreyfus geben, was vielleicht einige Berechtigung hätte, da auch die Behauptung, daß Rußland bei dieser ganzen Angelegenheit die Hand im Spiele gehabt habe, wiederholt aufgetaucht ist und mehrfach als der Staat, an den Schriftstücke von geheimem militärischen Charakter verkauft worden seien, das Zarenreich bezeichnet wurde. Hat man doch sogar gesagt, daß mit dem Prozeß Dreyfus einigermaßen das französisch-russische Bündniß zusammenhing, da der französische Generalstab planmäßig durch seinen Gegenspion den russischen Botschafter über die Stärke der französischen Kriegsmacht getäuscht habe, indem er ihm im Geheimen durch einen anscheinend in russischem Sold stehenden Agenten militärische Geheimnisse verkaufen ließ, die falsch waren. Jedenfalls ist es eine auffällige Erscheinung von jeher gewesen, daß die russische Presse nahezu einmüthig für die Unschuld des Kapitäns Dreyfus eingetreten ist und namentlich auch die Schwindeleien, als habe Dreyfus in deutschem Sold gestanden, rückhaltslos brandmarkte. Allein am Montag öffnen sich die Gerichtssäle in Rennes. Sollte da der Minister seine Reise zum Zaren antreten, ehe noch aus den Verhandlungen des Gerichts sich ergiebt, ob überhaupt Aufklärungen nothwendig werden? Wir glauben an einen solchen Zusammenhang nicht. Wenn er bestände, so hätte Herr Delcassé sicherlich, wie er bis zu Anfang August warten konnte, auch noch bis Mitte August warten können.

Aber was will Herr Delcassé in Petersburg? Die Einen sagen, er erwidere nur den Besuch, den Graf Muraview im vorigen Jahre gemacht hat. Diese Erklärung wird wenig Glauben finden, weil es etwas anderes ist, von Petersburg nach Paris zu reisen als von Paris nach Petersburg. Ein russischer Staatsmann wie jeder reiche russische Edelmann hat das Bedürfniß, einen Theil des Jahres außerhalb seines Vaterlandes zuzubringen. Wie die Eingeborenen vom Kaukasus, von Sibirien, von den russischen Steppen jedes Jahr einmal zur Messe nach Nishni-Nowgorod kommen und damit den Zusammenhang mit der großen Welt gewinnen, so muß der Russe, um nicht zum Asiaten zu werden, von Zeit zu Zeit den Westen auffrischen und neue Fühlung mit der Kultur und Civilisation nehmen. Wo aber weilen die Russen lieber als in der französischen Hauptstadt mit ihrer großartigen Lebenslust! Wenn Graf Muraview seine europäischen Reisen macht, so versteht es sich von selbst, daß er dabei auch einige politische Geschäfte erledigt. Er hat also selbstverständlich dem Minister Delcassé seinen Besuch abgestattet. Aber bisher gehörte es nicht zur Regel, daß solche Besuche erwidert wurden. Auch wird man sich erinnern, daß ehedem diese Besuche russischer Staatsmänner in Paris nicht prompt erwidert wurden. Wenn jetzt gleichwohl Herr Delcassé die Welt mit der Ankündigung seiner Reise überrascht hat, so liegt schon in der Thatsache dieser Ueberraschung der Beweis, daß die Reise ungewöhnlich ist. Aus Paris wird darauf hingewiesen, daß die Reise keine größere Bedeutung habe als die Begegnung des Fürsten Hohenlohe mit dem Grafen Goluchowski. Aber Fürst Hohenlohe geht jedes Jahr nach Aussee, wo er ein Schloß besitzt, und Graf Goluchowski begleitet den österreichischen Kaiser nach Ischl. Es ist also nichts natürlicher, als daß bei der Kürze des Weges zwischen beiden Orten beide Staatsmänner mit einander Unterredungen pflegen. Zwischen Paris und Petersburg soll der Weg etwas weiter sein. Allerdings wird aber aus der französischen Hauptstadt auch berichtet, trotz aller Ableugnungen glaube man dort, die Reise bezwecke Abmachungen gegen England, denen Deutschland beitreten werde. Das also wäre des Pudels Kern. Die Reise soll nachträglich eine Revanche für Faschoda schaffen, oder wenigstens einer Wiederholung ähnlicher Demüthigungen vorbeugen. Und dazu soll nicht nur Rußland beitragen, sondern auch Deutschland, trotz der Gehässigkeit, womit die Déroulède, Rochefort und ein Theil der Generalität, die Antisemiten und die Nationalisten von Deutschland und seiner Politik sprechen.

Vielleicht sollte für die Reise des Herrn Delcassé Stimmung gemacht werden, indem die russische Presse jüngst verbreitete, es sei nicht wahr, daß das Zarenreich die Franzosen bei dem Faschodastreit im Stich gelassen habe, vielmehr habe Graf Muraview Vorstellungen zur Mäßigung an das Kabinet von St. James gerichtet, infolgedessen auch England mildere Saiten aufzog. Diese Note muß einige Verwunderung erregen. Denn hätte vielleicht England noch schroffer gegen Frankreich auftreten können als es geschah? Indessen läßt sich nicht leugnen, daß die Begeisterung für das Bündniß mit Rußland in Frankreich heute nicht mehr jene Höhe zeigt wie vor Jahr und Tag. Man fragt sich jenseits der Vogesen mit Recht, was das Bündniß zu bedeuten habe, wenn es nicht einmal solche schwere Niederlage verhindert, wie sie Frankreich beim Faschodastreit ertragen mußte. Dazu kam dann die Abrüstungsnote des Zaren. Sie wirkte auf die Franzosen wie ein Sturzbad. Denn sie ging davon aus, daß der Frieden erhalten werden müsse, daß die heutige Machtvertheilung dauernd gelte, das kann also doch nur heißen, daß den Franzosen ein Unrecht, gegenüber Italien mit Waffengewalt Elsaß-Lothringen zurückzunehmen, nicht zugestanden werden könne. Freilich haben die russischen Staatsmänner dann sogleich Wasser in ihren Wein geschüttet. Herr Bourgeois, der Hauptvertreter Frankreichs auf der Haager Konferenz, ist mit einem hohen Orden vom Zaren geschmückt worden. Herr Bourgeois so gut wie Herr Delcassé werden einsehen, daß ihnen durch den Zaren und die Friedenskonferenz die Hände gewiß nicht gebunden werden. Aber freilich wird darum Rußland, wie schon Oberst Stoffel in seiner Flugschrift über ein deutsch-französisches Bündniß fragte, bereit sein, Elsaß-Lothringen für die Franzosen aus dem Feuer der deutschen Magazingewehre herauszuholen?

Herr Delcassé wird sich in Petersburg sicherlich davon überzeugen, daß der Zar auch nicht die Knochen eines Kosaken einsetzen wird, um den Franzosen die verlorenen Reichslande wieder zu schaffen. Was aber kann Rußland den Franzosen England gegenüber bieten, ohne es schon jetzt geboten zu haben? Ein Bündniß zwischen Frankreich und Deutschland wäre in dieser Hinsicht von ungleich größerer Bedeutung. Aber ein solches Bündniß gehört in das Reich der Träume, obwohl Herr Otto Arendt schon im Jahre 1892 eine prophetische Broschüre veröffentlichen zu müssen glaubte, wo er die Zeit für dieses Bündniß ganz nahe sah. Vorläufig ist diese Zeit noch ganz fern, woran auch durch den Besuch des deutschen Kaisers auf einem französischen Kriegsschiff nichts geändert wird. Man frage sich nur, ob etwa der deutsche Kaiser im nächsten Jahre die Pariser Weltausstellung besuchen könnte, ohne freventlichen Insulten ausgesetzt zu sein. Wir glauben, daß die französische Regierung selbst in tödtlicher Verlegenheit wäre, wenn sie die Nachricht erhielte, daß Kaiser Wilhelm nach Paris kommen wolle. Die Schwäche gegenüber England aber ist das ganz natürliche Ergebniß der französischen Politik gegenüber Deutschland. Wenn man alle seine Kräfte in den Dienst der Revancheidee stellt, ist man einer so rücksichtslosen Nation gegenüber, wie es die Engländer sind, widerstandsunfähig. Wir haben aber auch keine Veranlassung, Frankreich Liebesdienste gegen England zu leisten. Im Gegentheil, die Beziehungen Deutschlands zu England sind augenblicklich die besten. Der deutsche Kaiser selbst hat nach England gemeldet, daß er zu der Regatta nach Cowes gekommen wäre, wenn nicht die Krankheit der Kaiserin seine Reisedispositionen beeinflußt hätte. Also waren und sind jedenfalls die Beziehungen zwischen beiden Mächten gegenwärtig so günstig, daß der Reise des Kaisers nach England keinerlei politische Hindernisse entgegenstanden.

Was daher Herr Delcassé auch in Petersburg plane, Deutschland wird ruhig seine selbstständige, nur deutschen Interessen dienende Politik verfolgen und sich um der schönen Augen der Franzosen willen weder mit England noch mit Rußland entzweien. Ueber eine Veränderung der deutschen Politik werden wir uns reden lassen, sobald die Franzosen in aller Form den Gedanken an die Revanche für Sedan und an die Zurückgewinnung von Elsaß-Lothringen aufgegeben haben.

Deutsches Reich.

Das Heimstättengesetz.

Es wird uns geschrieben: Der Entwurf eines Heimstättengesetzes, der noch kurz vor der Vertagung des Reichstages von einer Anzahl konservativer und Centrumsabgeordneter eingebracht worden ist, soll eine Einrichtung schaffen, die weniger der Landwirthschaft im allgemeinen zum Vortheil gereichen, als vielmehr dem Großgrundbesitz die Handhabe bieten würde, sich billige und an die Scholle gebundene Arbeitskräfte zu verschaffen. Während die sonstigen durch Ansiedelungen gebildeten neuen Anwesen fast immer einen derartigen Umfang haben, daß die Bewirthschaftung derselben den Besitzer voll in Anspruch nimmt, er also als Arbeitskraft für andere nicht in Betracht kommt, soll durch die Heimstätten ein Mittelding

[Nachdruck verboten.]

Das Gefecht bei Chantrenne und unser Füsilier-Regiment Nr. 36.

Am Freitag, den 18. August d. J. wird bei der für unsere braven 36er so denkwürdigen Ferme Chantrenne zwischen Verneville und Amanweiler für ihre am Nachmittag des 18. August 1870 dort gefallenen und begrabenen einstigen Regimentsangehörigen unter Theilnahme einer Deputation des genannten Regiments und sämmtlicher patriotischen Vereine von Metz, sowie Abordnungen einzelner, einst mit dem 36. Regiment im Verband stehender Truppentheile der hiesigen Garnison ein schönes Denkmal eingeweiht werden.

Dasselbe ist von einem Metzer Bildhauer aus seinem Jaumont-Sandstein in Form einer neun Meter hohen und infolgedessen über das ganze westliche Schlachtfeld von St. Privat sichtbaren, achteckigen Pyramide mit einer Bekrönung aus verschiedenen kriegerischen Emblemen ausgeführt und macht, soweit es jetzt schon vollendet ist, einen vorzüglichen Eindruck.

Bei dieser Gelegenheit dürfte es vielleicht angebracht sein, sich des harten Kampfes zu erinnern, den der Besitz jenes für die Erstürmung von St. Privat so wichtigen, großen, mit festen Mauern umgebenen Pachthofes veranlaßte und der dem Regiment in wenigen Stunden 8 Offiziere und 143 Mann Todte und 21 Offiziere und 413 Mann als Verwundete und Vermißte kostete. Der Pachthof liegt an der nordwestlichen Ecke des Bois des Genivaux, das von einer französischen Brigade (Montaudon) und noch sechs anderen von La Folie, der Hauptstellung der Franzosen, vorgeschobenen Bataillonen besetzt war. Der Hof selbst diente nur als Vorposten und war deshalb nur von einer Compagnie besetzt, die wegen der niedrigen Lage der Gebäude sich größtentheils auf dem Boden eingerichtet und die Ziegel zur Gewinnung von Schießscharten abgedeckt hatte. Diese starke französische Besetzung des genannten Waldes, die mit ihren Chassepots das 5—6 Kilometer lange und mehrere Kilometer breite, völlig ebene Vorgelände zwischen Gravelotte, Malmaison und Verneville beherrschte, und sogar den Zusammenhang des deutschen Centrums mit dem damaligen linken Flügel bedrohte — die Ausdehnung desselben bis Roncourt geschah erst später — mußte vertrieben werden. Natürlich erkannte man diese Wichtigkeit des Gehölzes, ebenso auch die Stärke der Franzosen erst im Laufe des Kampfes. Als daher die 9. und 12. Compagnie des Regiments Nr. 36, die an der Spitze der von Generalmajor v. Blumenthal befehligten Avantgarde des IX. Armeecorps marschirten, am Ausgang des Dorfes Verneville, dem Schlosse gegenüber, wo jetzt am Wege links ein kleiner schattiger Kriegerfriedhof eingerichtet ist, das erste Feuer von Chantrenne erhielten, und gleich fünf oder sechs Mann fielen, schwärmten beide Compagnien sogleich links auf das freie Feld und gingen im Laufschritte gegen die Ferme vor. Da gleichzeitig die 10. und 11. Compagnie auf dem Wege am Waldsaum entlang vordrang, räumte die französische Vorposten-Compagnie den Hof, ohne ihn sonderlich zu vertheidigen, und zog sich in den angrenzenden Wald zurück. Von hier aus richtete der Feind nun nicht nur auf die auf der Straße anrückenden beiden Compagnien ein verheerendes Feuer, sondern beschoß auch von La Folie aus die Umgegend des Pachthofes mit Granaten, um ein Festsetzen der Deutschen darin zu verhindern. General v. Blumenthal dirigirte nun ebenfalls das 2. Bataillon und etwas später auch das 9. Jägerbataillon in die Niederung um Chantrenne, um von hier aus gegen das Bois des Genivaux vorzustoßen. Während eine Compagnie der Jäger Chantrenne zur Vertheidigung einrichtete, nisteten die übrigen Truppentheile sich in dessen Umgebung in Gräben und hinter kleinen Erhöhungen ein, wobei sie mit einem wahren Hagel von Gewehr- und Mitrailleusenkugeln überschüttet wurden. Ein Vordringen gegen das Gehölz war unmöglich. Ein derartiger Versuch der 11. und 12. Compagnie führte zwar bis an die vorspringende Waldecke, mußte aber abgebrochen werden. Als früher noch die kleinen weißen Kreuze der Einzelgräber standen, konnte man hier drei lange Linien derselben unterscheiden, unter denen die Opfer ruhten, die die schützende Ferme nicht wieder erreichen konnten. Die Ueberreste derselben sind in den Jahren 1893/94 auf den Friedhof nach Verneville übergeführt worden.

Nach dem mißlungenen Versuch gestaltete sich der Kampf, wie das große Generalstabswerk Band II Seite 712 sagt, „zu einem zähen stehenden Feuergefecht.“ Es war aber weit eher ein „liegendes“, denn glatt auf der Erde, hinter jedem Maulwurfshügel und in jeder Furche mußte Deckung gesucht werden, wobei die Mitrailleusenkugeln — die Kaffeebohnen, wie die braven 36er sagten — über die Köpfe dahinzischten. Wie mancher hat damals einen Ausguck mit seinem Leben bezahlt! Hier fielen auch die meisten Offiziere. So „stand“ das Gefecht, bis gegen 2½ Uhr das 1. Bataillon des Schleswig-Holst. Regiments Nr. 85 zu Hilfe kam, in dem geschlossenen Raum des Pachthofes Aufstellung nahm und bald darauf einen ebenfalls vergeblichen Vorstoß gegen die Waldecke unternahm. Als nun auch das 2. Bataillon dieses Regiments in das Gefecht eintrat, richtete sich das feindliche Feuer hauptsächlich gegen diese Verstärkungen, und die beiden Bataillone 36er — das 3. Bataillon kämpfte mit dem 84. Regiment bei Verneville — und die Jäger bekamen etwas Luft. Inzwischen hatte man deutscherseits den äußersten linken Flügel bis hinter Roncourt ausgedehnt, und der Sturm der Sachsen und der Garde auf St. Privat begann. Nach mehreren Vorstößen, die nur den Zweck hatten, den Rückzug einzuleiten, räumten die Franzosen ihrerseits, während die 36er, deren Munition fast ganz erschöpft war, gegen die Höhe von La Folie vordrangen, wobei Regimentscommandeur Oberst v. Brandenstein fiel, den Wald und gingen auf Amanweiler zurück; ebenso that dies das Gros von La Folie, um hier auf die Trümmer des Canrobert'schen Flügels von St. Privat zu stoßen. Die Schlacht war zu Ende. Die 36er hatten von mittags bis abends 7 Uhr ununterbrochen im Feuer gestanden, bez. gelegen. Todt waren außer dem Regimentscommandeur die Offiziere Braun, Henschel, Fischer, Bethe, Hänel, Böhm und Römer, sowie 143 Unteroffiziere und Gemeine und 3 Vermißte wurden später ebenfalls todt im Walde aufgefunden. Die Gefallenen wurden fast sämmtlich noch an demselben Abend an Ort und Stelle begraben. Die meisten Gräber befinden sich südwestlich der Ferme Chantrenne am Waldsaume, wo auch den Oberleutnants Braun und Fischer, sowie den Fähnrichen Hänel und Böhm von Verwandten Denkmäler errichtet wurden. Auf die Gräber einiger Unteroffiziere und Soldaten sind von ihren Angehörigen einfache Denksteine gesetzt. Das gemeinsame Denkmal aller Gefallenen des ganzen Regiments wird nun also am 18. August enthüllt werden.

Friede ihrer Asche!

Prof. Dr. J. H. Albers-Metz.

Zum heiligen Berg der Chinesen.

Die interessante Schilderung eines Besuches auf dem heiligen Berge (Taingan), einem Wallfahrtsorte in der chinesischen Provinz Shantung, die wir im „Ostasiat. Lloyd“ finden, geben wir nachstehend im Auszug wieder: „Einer der interessantesten Punkte in der Provinz Shantung ist unstreitig der Berg Taingan, der heilige Berg Chinas. Während der Neujahrszeit des Jahres Kwangsü 25 machte ich endlich die Reise von Jentschoufu aus. Am ersten Tage legte ich 80 Kilometer zu Pferde zurück und traf abends in der katholischen Christengemeinde Mäonschuang ein. Diese besteht schon seit mehreren 100 Jahren und hat sich in allen Stürmen der Verfolgung und Rebellion gut gehalten. Die Kinder spielten auf der Straße, als sie mich mit meinem Pferd gewahrten. Die ganze Gemeinde eilte herbei, mich zu begrüßen. Ich mußte erzählen bis gegen Mitternacht. Als ich

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18990805026/fragment/page=0001

zwischen Bauern und Miethgärtnern bezw. Hofeleuten herangebildet werden. Weder ist das Wohlergehen der landwirthschaftlichen Arbeiter maßgebend bei dieser neuesten Inanspruchnahme der Gesetzgebung, noch lassen sich die Antragsteller von der Absicht leiten, diese Leute zu selbständigen Landwirthen zu machen, sondern man will nur einen Theil ihrer Arbeitskraft in ihrem eigenen Betriebe festlegen, um sich den anderen Theil desto sicherer zu erhalten. Wenn auch nach dem Entwurf zur Verschleierung dieser Thatsache gestattet sein soll, Heimstätten bis zur Größe eines Bauernhofes zu errichten, so ist doch die Absicht, möglichst viele Leute auf kleinen Heimstätten festzulegen, schon durch die beantragte Steuerfreiheit für die kleinsten Heimstätten klar zu ersehen. Um nun die überschüssige Arbeitszeit und Kraft dieser Heimstättenbesitzer nicht etwa auch den mittleren Landwirthen zugute kommen zu lassen, denken sich die Großgrundbesitzer die Sache so, daß sie bei der Auflassung gleich die Verpflichtung des glücklichen Erstberes, so und so viele Tage im Jahr auf dem Gutshofe zu arbeiten, gerichtlich eintragen zu lassen. Naturgemäß kommen ja doch bei Abgabe des erforderlichen Grund und Bodens kleine und mittlere Besitzer wenig oder gar nicht in Betracht, da sie ihr Land zur eigenen Bewirthschaftung gebrauchen. Der größere Besitzer mußte aber auch bisher schon seinen Leuten Ackerflächen zum Anbau von Kartoffeln, Viehfutter usw. überlassen und eben so einen Theil der von ihm geernteten Feldfrüchte als Naturalröhnung verwenden. Dies diente für die Heimstättenbesitzer weg, welche für ihre Arbeit dann nur mit einem jedenfalls nicht zu hohen, vielleicht auch schon durch Eintragung festgesetzten Baarlohn bezahlt würden. Es würde daher bei Errichtung einer Anzahl Heimstätten auf einem größeren Gute eine Verminderung der Größe des eigenen Betriebes für den Gutsbesitzer so gut wie gar nicht eintreten; er hätte aber den Vortheil, seßhafte Arbeiter zu erhalten. Denn, wenn auch ein Verkauf der Heimstätte gestattet ist, ist dieser doch mit größeren Schwierigkeiten verbunden wie der Verkauf einer mit keinen Verpflichtungen belasteten Stelle. Die Lage eines solchen Heimstättenbesitzers gegenüber dem andern landwirthschaftlichen Arbeiter ist keineswegs eine gehobenere, und ein Herauskommen aus Verhältnissen, die möglicherweise anfangs ganz gut waren, später aber durch Wechsel des Inhabers des Gutes oder andere Umstände unleidlich geworden sind, entschieden viel schwieriger. Daß die Agrarier sich bei Festlegung ihrer Arbeiter in Heimstätten den billigeren Zinsfuß der großen, bei den Versicherungsanstalten aufgesammelten Kapitalien nutzbar machen, ist selbstverständlich; denn „diese Mücklagen sollen ja bestimmungsgemäß zur Hebung der wirthschaftlichen Lage des Arbeiterstandes Verwendung finden." Von diesen Heimstätten wird aber weder der ländliche Arbeiterstand eine Besserung seiner Lage erwarten dürfen, noch wird durch sie der mittlere Bauernstand zu billigeren und in genügender Anzahl vorhandenen Hilfskräften gelangen; es würde vielmehr lediglich der Großgrundbesitz aus denselben Vortheil ziehen. Die erstrebenswerthe Schaffung eines kräftigen Bauernstandes wird durch diesen Entwurf, falls er Gesetz wird, nicht im geringsten gefördert.

Krankenkassen und Invaliden-Versicherungsgesetz.

Im neuesten Hefte von Julius Wolf's „Zeitschrift für Sozialwissenschaften" bespricht Dr. Einhaufer die Novelle zum Invaliden-Versicherungsgesetz. Hinweisend auf den durch sie in höherem Maße geschaffenen Zusammenhang zwischen Kranken- und Invalidenversicherung, macht er auf das Fehlen einer Vorschrift aufmerksam, die erst ein regelmäßiges und prinzipielles Zusammenarbeiten beider Versicherungsarten herbeiführen würde. Es müßten Krankenärzte und Krankenkassen generell verpflichtet werden, die Versicherungsanstalten von solchen Fällen in Kenntniß zu setzen, „in denen die Kassen bei fortdauernder Krankheit wegen Ablaufs der Zeit ihre Leistungen einstellen müssen, oder in denen von Anfang an eine Kur einzuleiten ist, die mehr Mittel erfordert, als sie die Kasse allein gewähren kann." Erst dann würde der neue § 12 des Gesetzes, der den Invalidenanstalten in diesen Fällen die Einleitung eines Heilverfahrens gestattet, volle Wirksamkeit haben, indem seine Anwendung aus dem Bereiche des Zufalls herausgehoben würde. Sehr berechtigt ist auch wohl die Forderung, daß den Aerzten, die sachlich eine so große Verantwortlichkeit tragen, auch formell die gebührende Stellung eingeräumt werden müsse. Ihre Gutachten und Anträge sollen in höherem Grade maßgebend sein.

„Klassenkampf-Dogma und Klassenkampf-Wirklichkeit."

In einer Antwort an Kautsky unter obiger Ueberschrift fertigt Eduard Bernstein in der „Neuen Zeit" die Theoretiker der Revolution nicht übel ab. Er ist der Ansicht, daß eine der bedeutendsten Widerstandskräfte in dem Wirthschaftsleben der Mensch selbst ist, und zieht alsdann folgende Konsequenzen einer theoretisch angenommenen plötzlichen wirthschaftlichen Umgestaltung:

„Die Organisation der Wirthschaft ist heute auf die Absatzverhältnisse eingerichtet, wie sie sich aus der gegebenen Eintheilung und Gliederung der Klassen ergeben. Daß eine plötzliche radikale Veränderung in letzterer Hinsicht eine gewaltige Verschiebung der Marktlage bedeuten und erschüttern würde, sagt die einfachste Ueberlegung. Ganze Industrien würden plötzlich stillstehen, ohne daß sich ihre Angehörigen über Nacht in Arbeiter anderer Gewerbe oder gar Landwirthe verwandeln ließen. Die unmittelbare Folge würde eine Desorganisation der Industrie sein, die sich um so stärker fühlbar machen würde, je weniger die Arbeiterklasse schon über eigene wirthschaftliche Institute verfügte. Hier kommt ein psychisches Moment mit in Betracht, über dessen Bedeutung sich der wesentlich technologische Materialismus niemals genaue Rechenschaft abgelegt hat: der Unterschied zwischen der Disciplin im kapitalistischen und im genossenschaftlichen Unternehmen — ein Unterschied, der um so größer sein muß, je jäher der Uebergang ist und je mehr er in eine Zeit allgemeiner Aufregung fällt. Alle die Ehrenämter, mit denen nach die Staatsanwälte des Sozialrevolutionarismus bedenken, werden mich nicht abhalten, dies offen heraus auszusprechen. Es ist ja sehr billig, auf derartige Hinweise mit Redensarten wie „Stubenhocker," „Hypochonder" und dergleichen zu antworten, nur sind diese Nachklänge Most'scher Polemik keine Widerlegung. Es handelt sich nicht um in der Studirstube ausgeheckte Grübeleien, sondern um die nothwendige Folgerung aus Erfahrungen, wie sie in der Praxis des Lebens gemacht worden sind."

Als Material für eine Zuchthausvorlage oder gar für ein neues Sozialistengesetz dürften sich diese verständigen Ausführungen eines der ersten wissenschaftlichen Köpfe der Sozialdemokratie kaum eignen.

Volkswirthschaftliches.

* Die auf Drängen der Agrarier von der Regierung beschlossene Erschwerung der Einfuhr dänischen Viehs hat im letzten Jahre einen Rückgang der Einfuhr um 62,000 Stück gegen das Vorjahr verursacht. Da die Landwirthe in Schleswig-Holstein diesen Ausfall nicht decken konnten, stieg dementsprechend die Einfuhr des geschlachteten Viehs sehr erheblich. Die Abnahme der Einfuhr lebenden Viehs rief zunächst eine Preiserhöhung des Fleisches hervor. Die Steigerung der Einfuhr geschlachteter Thiere schädigte die Schlächter aufs empfindlichste. Durch die Grenzsperre litten Schiffahrt und Handel schwer, und jetzt ist auch die Landwirthschaft in Mitleidenschaft gezogen worden. Gerade die kleineren und mittleren Landleute sind es, die aufs entschiedenste eine Beseitigung bezw. Milderung der Sperrmaßregeln befürworten. Sie wünschen, daß im Frühjahr und im Herbst die Einfuhr dänischen Magerviehs gestattet werde. Wird die Sperre gegen dänisches Vieh noch ein Jahr aufrecht erhalten, so sind die Landleute außer stande, ihren Bedarf zu decken, und der bereits vorhandene Mangel an Magervieh wird zu einer schweren Kalamität führen. — Nach einer Mittheilung aus Husum fehlen einestheils in den Marschen etwa 10,000 Stück Vieh, und es sind anderntheils die Preise für das übrige angekaufte Vieh sehr hoch geworden. Zu den bisher dort abgehaltenen Fettviehmärkten sind im ganzen 6680 Stück Vieh angetrieben worden. Dieselben haben trotz der noch immer ganz guten Preise von den Verkäufern zum Einkaufspreise und darunter verkauft werden müssen. Das als Ersatz für das fehlende dänische Vieh versuchsweise aus den alten Provinzen herangehobene Vieh hat sich nicht als geeignet gezeigt. Es bedarf der Acclimatisirung. Unter diesen Umständen ist es erklärlich, daß alle möglichen Schritte gethan werden, um eine verstärkte Einfuhr von dem für die dortigen Wiesen sehr geeigneten dänischen Vieh zu ermöglichen. Die Landwirthschaftskammer der Provinz Schleswig-Holstein erkennt auch das Bedürfniß an und wird demnach bereit sein, entsprechende Maßregeln zu befürworten.

* Gegen die Beschickung des Handels-Museums zu Philadelphia, die seitens der preußischen Regierung bekanntlich empfohlen worden war, haben hervorragende Vertreter der deutschen Industrie Einspruch erhoben. Diesem Protest haben sich auch verschiedene Handelskammern (in Brandenburg, Sachsen, der Rheinprovinz usw.) angeschlossen und zwar aus folgenden Gründen: Sehr bedenklich erscheine es, so wird u. a. ausgeführt, einem Lande, das dem Schutzzolle derart huldige, wie die Vereinigten Staaten, durch Darbietung von Mustern unserer Industrie-Erzeugnisse, die doch nur dortigen Fabriken zur Nachahmung dienten, irgend welche Chancen zu bieten und dadurch den drückenden Wettbewerb noch zu verschärfen. Es müsse an die von der Regierung der Vereinigten Staaten auf amtlichem Wege gebotene Methode erinnert werden, sich Einblick in die Fabrikations-Verhältnisse der an der Einfuhr in die Vereinigten Staaten betheiligten Länder zu verschaffen. Die deutsche Industrie müsse derartigen Veranstaltungen gegenüber um so größere Vorsicht walten lassen, als der Hauptzweck des Handels-Museums zu Philadelphia doch nur darin bestehe, die Ausfuhr der Vereinigten Staaten zu fördern und ihre Einfuhr einzuschränken.

Verwaltung und Rechtspflege.

* Gegen den sog. Stumm-Paragraphen im Urheberrecht, der die Veröffentlichung von Briefen verhindern will, haben sich die Sachverständigen der Presse mit einer Ausnahme sämmtlich erklärt.

* Die Eisenbahndirektion Posen hat die Wahrnehmung gemacht, daß bei Untersuchungen und Ermittelungen schriftliche Verhandlungen und Protokolle sehr häufig in solchen Fällen aufgenommen werden, wo mündliche Unterfuchung und kurze Notizen über deren Resultat zu den Akten vollkommen ausreichen. Die Direktion meint deshalb, einer neueren Verfügung zufolge, daß bei Reklamationen, bei Beschwerden aus dem Publikum, bei Aufklärung von Differenzen der Beamten unter einander es fast immer genügen wird, wenn der Dienststellenvorsteher mündlich die betheiligten Beamten oder Arbeiter hört, die Sachlage aufklärt und das Resultat seiner Ermittelungen im Texte des Berichtes wiedergiebt. Die Vorstände der Inspektionen, die Betriebsingenieure und Controleure sollen ferner mehr den Thatbestand mündlich an Ort und Stelle erörtern und sich kurze Notizen machen. Sind wirklich Verhandlungen nothwendig — die Fälle werden besonders aufgeführt — so sollen alle überflüssigen Einleitungen und Umständlichkeiten vermieden und alles, was nicht streng zur Sache gehört, fortgelassen werden.

Schule und Kirche.

* Auch das Großherzogthum Baden hat nun einen Schulskandal. Vor zwei Jahren verlautete in Baden-Baden, daß die Prüfung zur Erlangung der Einjährig-Freiwilligen-Berechtigung an der dortigen Oberrealschule vom Reichskanzleramt für ungiltig erklärt worden sei wegen der „allzu milden Behandlung eines Schülers." Kurz darauf wurde weiter bekannt, daß die Reichsschulkommission die Verleihung der Berechtigung allein, die damals das Examen bestanden hatten, verweigert habe, „weil bei der Schulbehörde die Ansichtung vorherrschte, daß nicht nur ein Schüler zu milde behandelt, sondern daß möglicherweise auch bezüglich der übrigen Schüler ein zu milder Maßstab angelegt worden sei." Diese Thatsache gab dem Arzt Dr. Schmidt Veranlassung, im klerikalen „Echo von Baden" eine Artikellerie erschienen zu lassen, in der das Examenverfahren des Schulvorstandes Pfeffer wie auch dessen sonstiges Verhalten einer äußerst scharfen Kritik unterzogen wurde. Es wurde ihm „grober Betrug, schwere Verletzung des Diensteides und unwürdiger Mangel an Ehrgefühl" vorgeworfen, des weiteren „Verleitung zur Lüge und Heuchelei," und endlich wurde bedauert, daß der Vorstand „Pfeffer nicht so viel Schamgefühl besessen habe, selbst zu gehen." Der Oberschulrath stellte darauf Klageantrag, dem auch die Staatsanwaltschaft entsprach. Die Untersuchung wurde eingeleitet, der Verfasser nannte sich, und man erwartete, daß die Angelegenheit in der Frühjahrs-

---

am folgenden Tage aufbrach, begleiteten mich alle bis vors Dorf und nahmen dort von mir Abschied. Schon jetzt sah ich auf der Landstraße Leute, die ebenfalls nach Taingan zogen. Es waren Pilger. Müde und abgemattet zogen die Leute einher, über und über mit Staub bedeckt. Ganze Karawanen von Schiebkarren, mit Gepäck und alten Weibern beladen, wurden hinterher geschoben. Viele dieser Pilger waren schon seit 10 Tagen auf der Reise. Ein Büßer fiel mir am meisten auf, der sich eine eiserne Schlinge mit langer Kette in die Brust geschlagen. Mit offenen Kleidern zog er daher, während ein kleiner Knabe vor ihm laut seine Tugenden pries. Von weitem sah ich den Berg vor mir liegen, ein gewaltiger Riese, mitten in der Ebene. Er hatte heute einen grauen Nebelhut schief auf den Kopf gesetzt und schien etwas zu grollen, vielleicht weil dieses Jahr nur wenige Pilger ihn besuchten. Wie weiße Haarkränze quollen unter dem filzigen Hute einzelne Schneemassen hervor. Tröste dich, Alter, die deutsche Eisenbahn ist bald gebaut und dann werden Besuche selbst von den kleinen Tributstaaten und Inseln aus dem Westen zu dir kommen, fröhliche Gäste, die unter deinem ehrwürdigen Schutz Erholung und Abspannung suchen. Je näher ich der Stadt kam, um so größer wurden die Volksmassen. Die jungen Mädchen und Frauen aus der ganzen Gegend schienen heute in die Stadt zu trippeln; alle im Sonntagsstaat, mit knallrothen Hose, blauen Röcken, buntgestickten Schuhen und Blumen im pechschwarzen Haar. Es war gerade dort ein Lampenfest, eine Art Kirmeß oder religiöser Karneval. Ich merkte dies, als ich das Stadtthor betrat. Männer mit Frauenkleidern angezogen, Kinder mit Thierfratzen, Jünglinge mit rothen Verbrecherkleidern liefen umher; die Straße war mit Papierfetzen überhangen; papierne Triumphbögen waren errichtet, an denen kunstliche Lampen hingen. Jedes Haus war mit einer Laterne geschmückt, eines reizender und komischer als das andere. Ein Heidenlärm herrschte auf der Straße und ein Gedränge, daß ich Mühe hatte, mich umgeschoren bis zum katholischen Missionshause durchzudrücken. Ich fand auch hier sehr gastliche Aufnahme. Am Nachmittage machte ich in Begleitung des Katechisten den Sehenswürdigkeiten der Stadt einen Besuch. Taingan liegt am Fuße des heiligen Berges und ist Sitz eines Oberpräfekten und Präfekten. Die Stadt will eine 4000jährige Chronik besitzen, Kaiser Yan soll sie erbaut haben und von ihm will man auch noch Denkmäler besitzen. Während die Stadt schmutzig ist, wie fast jede Stadt des himmlischen Reiches, hat sie Berühmtheit erlangt durch den Sitz der alten Großmutter „Nene," die auf der Spitze des Berges thront. Es ist dies die Mutter des chinesischen Götzen Lühnan. Sie ist auch die Zuflucht der unzähligen Pilger, die in den ersten 4 Monaten des Jahres hierhin wallen. In früheren Jahren zählte man oft 3—400,000 Menschen, die den Berg bestiegen, jetzt ist ihre Zahl auf 100,000 und weniger heruntergegangen. Die Stadt hat hunderte von Tempeln, die augenblicklich geziert und geschmückt sind. Ich hatte eigentlich vorgehabt, den Taingan zu Fuß zu erklettern. Ein Glück, daß mir davon abgerathen worden war, 6000 Treppenstufen führen auf die Spitze hinauf und wir brauchten bei gutem Marsch einen ganzen Tag. Ich miethete mir zwei Sänften, auf denen ich mich und meinen chinesischen Begleiter hinauftragen ließ. Anfangs ging es fast im Laufschritt, bis an den Fuß des Berges. Dort wurde zum ersten male Halt gemacht und dann ging es im langsamen Tempo bergauf. Der Weg war gut. Ueberall waren Treppenstufen angebracht, nicht in den Fels gehauen, sondern aus Quadern gebaut. Der Weg beträgt circa 20 Kilometer, eine Cypressenallee führt denselben entlang, bis in die höheren Regionen, wo überhaupt fast keine Sträucher mehr wachsen. In gleichmäßigem Schritt ging es aufwärts, oft ganz steil, so daß schon mancher Neugieriger schwindlig in die Tiefe geblickt. Manche Verpartien waren prächtig. Rechts oder links vom Wege rauscht ein Gebirgsbach, manchmal fest von Felsen zu Felsen springend, manchmal wie wüthend in hohen Falle brausend und schäumend in den Abgrund stürzend. Dann wieder schlängelt er sich krystallklar zwischen mächtigen Felsblöcken einher. Rechts und links in den Schluchten des Berges sind kleine Wasserfälle nichts Seltenes. Jetzt ist es zwar kalt und manche sind zu langen Eiszapfen gefroren. Die Vegetation ist anfangs noch lebhaft, verkümmert aber, je höher wir steigen; die Bergformation ist oft wild und grotesk, oft aber auch wieder recht lauschig und mild. Bei dem ersten Himmelsthor machten wir Halt. Es ist dies ein großer steinerner Bogen mit der Inschrift „Erstes Himmelsthor," durch das alle Pilger ziehen müssen. Ich begegnete ungefähr 1000 auf meinem Auf- und Abstieg. Sie gehen meist abends hinauf und kommen jetzt schon zurück. Rechts und links vom Himmelsthor waren stattliche Pagoden. Das Innere ist allen größeren Tempeln ähnlich, jetzt nur etwas reinlicher und für Gäste eingerichtet. In der einen Pagode fielen mir die vielen jungen Leute auf, die in seinen Seidenkleidern wie Studenten sich herumtummelten oder schwängend ihre Wasserpfeifen rauchten. Ihre Stimme macht mich fröhlich. Es waren Bonzinnen, die bekanntlich Männerkleidung tragen. Da der junge Chinese überhaupt ein mädchenhaftes Gesicht hat, so sind denn diese jungen Bonzinnen nicht leicht zu erkennen. Sie benahmen sich nur gegenüber so frech und anmaßend, daß ich mit der Reliquetsche hineinhauen mußte, um sie mir vom Halse zu schaffen. Das Gesindel hat einen schlechten Ruf; die Pagoda steht im Ruf eines öffentlichen Hauses und mußte vor einigen Jahren polizeilicherseits vom Mandarin geschlossen werden. Der Weg wurde von nun ab immer steiler und schwieriger; dazu wurde es empfindlich kalt. Der Riese setzte wieder seinen grauen Filzhut auf und bald fiel ein dichtes Schneegestöber. An unzähligen Pagoden vorbei stiegen wir höher und höher. Hier auf diesem Berge haben fast alle chinesischen Heroen ein Plätzchen gefunden. Manche haben sich in tiefe Höhlen versteckt, als ob sie das Tageslicht scheuten. Die Scenerie wechselt vielfach ab. Endlich waren wir bei der Pagode auf dem Gipfel angelangt und sprachen bei den hier hausenden Mönchen vor. Ohne mich anzumelden, trat ich ein. Die einen lagen auf dem Boden, ganz plaisirlich die Beine in der Luft bewegend, die anderen schliefen den Schlaf des Gerechten, andere spielten Karten oder hockten und standen da, mit dem stumpfen, nichtssagenden Gesichtsausdruck, der ja so ziemlich allen Faulenzern und idealosen Menschen eigen ist. Mein unerwartetes Erscheinen elektrisirte die Herren; nach einigen Anstandsphrasen zog ich es vor, die knoblauchduftende Stube wieder zu verlassen. Uebrigens ist das Leben auf diesem wetterwendischen Berge doch nicht ohne Opfer, wenn auch die Bonzen vor Entbehrung reichlich geschützt sind. Die Pagode ist reich. Auf dem Boden des einen Tempels konnte man die Käsch (Münzen) zu Millionen aufgethürmt sehen. Auch Silberklumpen lagen dazwischen. Jedes Jahr schickt die Kaiserin einen hohen Mandarin, der diese Gelder abholen muß. So lange bleibt die Pagode auch versiegelt. Man kann sich denken, daß von den Hunderttausenden auch etwas für die Bonzen abfällt. Auch an Wirthschaften fehlt es nicht hier oben. Ich trank einige Tassen Thee, aß den mitgebrachten Proviant auf und stieg darauf wieder ab. Aber in meinem Leben vergesse ich diesen Abstieg nicht wieder. Die Träger liefen geradezu die steilen Treppen hinab; ich durfte nicht in die Tiefe schauen; mir wurde ganz schwindlig ums Herz. Ein Fehltritt auf diesen nassen Steinen und wir waren alle verloren. Ich ermahnte die Leute, vorsichtig zu sein, doch diese hatten Freude an meiner Angst und liefen noch schneller, übersprangen sogar eine Stufe. Aber zuletzt war doch ich der Sieger. Sie hatten meine Bürde zu leicht gerechnet und ganz jämmerlich lief ihnen der Schweiß vom Rücken; sie wurden langlamer und blieben endlich bei einer günstigen Stelle stehen. In drei Stunden war ich wieder im Missionshause angekommen, nachdem ich unterwegs mich mindestens noch eine Stunde mit Besichtigen der Pagoden aufgehalten. Auf halbem Wege schneite es nicht mehr, und bald hatten wir wieder trockenen Fuß. Als ich aufwärts gestiegen, hatte mein Diener den unzähligen Bettlern, die diesen Weg belagern, versprochen, ihnen auf dem Rückwege Käsch zu geben. Bei unserem höllenfinsterzähnlichen Herabrennen waren aber die Armen zurückgeblieben, und nun verlangten die Bettler ihr Geld. Jedoch war mir gesagt worden, keinem Menschen etwas zu geben. Das sind keine Bettler, das sind oft reiche Leute, die hier unter Lumpen und dem Deckmantel des Schmutzes die dummen Pilger betrügen. Ihre Einnahme soll an manchen Tagen 3—4000 Käsch betragen. Giebt ihnen der Pilger nicht willig, so braucht das Gesindel Gewalt. Ich habe selbst gesehen, wie einige junge Burschen von solch frechen Dirnen in Lumpen geradezu angefallen wurden. Meine Träger, zwei Mohammedaner, zwei ganz abgefeimt schlechte Subjekte, machten mit den Leuten ihre schlechten Witze, bis ich mir das entschieden verbat. Als ich ankam, rief man mir in allen Tonarten die schönsten Glückwünsche entgegen: Guter großer Mann, erbarme dich meiner! Gieb mir Geld, daß du gute Prüfung machst! Erbarme dich einer alten, blinden Frau, die Großmutter dort oben wird dir's lohnen. Deine Kinder und Kindeskinder werden große Mandarinen werden usw. Als ich aber meine Tasche nicht öffnete, ergoß sich auch ein unendlich schmutziger Strom von Schimpfwörtern und Flüchen über mein armes Haupt, wie sie eben nur aus ungewaschenen, schmutzigen Chinesenmäulern hervorsprudeln können. Es wurde schon dunkel, als ich das Thal von Taingan wieder betrat. Neue Schaaren frommer Pilger zogen zur Großmutter hinauf. Am folgenden Morgen trat ich meine Weiterreise an."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18990805026/fragment/page=0002

session des Schwurgerichts zur Verhandlung gelangen werde. Da erschien Ende Januar die offizielle Mittheilung, daß der Oberschulrath den Klageantrag zurückgezogen habe, worauf das Landgericht das Verfahren einstellte. Später hat Direktor Pfeffer die Privatklage erhoben, die dieser Tage zur Verhandlung gelangen sollte. Auf den Ausgang dieses gerichtlichen Verfahrens wird man nicht nur in Baden gespannt sein dürfen.

Soziale Angelegenheiten.

* Eine dritte öffentliche Dienstboten-Versammlung war von dem neugegründeten Unterstützungsverein der weiblichen Dienerschaft Deutschlands zu Donnerstag abend nach den Viktorlasälen in Berlin einberufen worden. Es waren wohl an 300 weibliche Dienstboten erschienen. Männer waren kaum ein Dutzend anwesend. Die Mädchen, das konnte man aus ihren Reden hören, interessirten sich für die Auseinandersetzungen der Redner Bebel, Simonn, Schröder und einiger Sozialdemokraten wenig, zum Theil verstanden sie auch die Redner gar nicht. Es wurde über den Reichstag zu Gericht gesessen und seine Mitglieder, mit wenigen Ausnahmen, wegen ihres Verhaltens bei der letzten Berathung der Gesindeordnung verurtheilt. Einiges Leben kam in die Versammlung, als zwei Dienstmädchen begannen, auf die Herrschaften zu schimpfen. Sie fanden, obgleich sie ausdrücklich betonten, daß sie mit ihrer eigenen Herrschaft zufrieden seien, regen Beifall. Die Zahl der weiblichen Mitglieder des Vereins beträgt bereits nahezu 600. Von den Hausfrauenvereinen wird eine rege Thätigkeit gegen die neue Vereinigung durch Cirkulare betrieben, welche die Herrschaften auffordern, ihren Dienstboten den Versammlungsbesuch zu verbieten. Es wurde zum Schluß noch bekannt gegeben, daß, sobald der Reichstag zusammentritt, der neue Verein ihm eine Petition wegen Beseitigung der Gesindeordnung zugehen lassen und die Schaffung von Schiedsgerichten zur Beilegung von Streitigkeiten zwischen Dienstpersonal und Herrschaften anstreben wird.

Arbeiterbewegung.

* Der Arbeitgeberverband für das Baugewerbe für Hanau und Umgegend beschloß einstimmig, auf die in der Lohnangelegenheit von den hanauer organisirten Maurern gestellten Forderungen nicht einzugehen. Somit steht demnächst dort ein Generalstreik der Maurer bevor.

Kolonialangelegenheiten.

* In Brüssel stellt man es in Abrede, wonach am Tanganyika-See ein blutiger Zusammenstoß zwischen deutschen und belgischen Truppen stattgefunden hätte. Bis jetzt ist keine Meldung beim dortigen Kolonialamt eingetroffen, welche die betreffende Nachricht der „Times" bestätigen könnte.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Mit Interesse liest man von Errungenschaften anderer Staaten auf einem Gebiet, auf dem uns Reformen so recht thun, auf dem Gebiete des Verkehrswesens und speziell der Personenbeförderung durch die Eisenbahn. Zehn Jahre, so schreibt die „Wiener Arbeiterztg.", sind eben verflossen, seit der ungarische Minister Gabriel Baroß den Versuch wagte, den Zonentarif für den Eisenbahnverkehr einzuführen und damit eine bahnbrechende Reform im Verkehrswesen zu inaugurieren. Heute kann man sagen, daß dieser Versuch glänzend gelungen ist und daß diese That das Verkehrsleben Ungarns mächtig gefördert hat. Bedeutende Theoretiker des Verkehrswesens waren gegen das Wagniß, und es schien fast, als ob sich Ungarn in ein kostspieliges Abenteuer stürze, das von ganz falschen Erwägungen diktirt sei und in seiner Durchführung das Staatsbudget schwer schädigen werde. Anfangs machte sich die Sache auch so, als ob die Warner recht behalten sollten — trotz der wesentlich reduzirten Preise hob sich der Verkehr nicht. Aber schon in wenigen Monaten änderte sich das Bild. Der Verkehr hob sich in ungeahnter Weise. Im Jahre 1888 wurden von den ungarischen Bahnen 5,047,500 Personen befördert, im Jahre 1897 aber nicht weniger als 33,146,400. Die Einnahmen aber stiegen während dieser Zeit von 6,811,000 Gulden auf 21,472,000 Gulden. Der Erfolg des Zonentarifes ist also ein durchschlagender, und er wird allerorten, wo man heute dem Beispiel Ungarns schon gefolgt ist, um so größer werden, je konsequenter man die einmal betretene Bahn einhält. Wie lange wird aber man in Preußen noch damit warten?

Frankreich.

In der englischen Presse beschäftigt man sich mit der durch verschiedene Beobachtungen bestätigten Thatsache, daß das Studium des Deutschen in Frankreich auffallende Fortschritte macht, während das Studium des Englischen entschieden zurückgeht. In der „Eccole des sciences politiques" in Paris, aus der die künftigen Diplomaten hervorgehen, haben sich mehr Studenten der deutschen Sprache als der englischen Sprache gewidmet. Viele junge Franzosen werden auch in den Ferien nicht nach England, sondern nach Deutschland und Oesterreich geschickt, um sich mit der Sprache des Siegers von 1870 vertraut zu machen. Dieses Streben Junge-Frankreichs nach Vertrautheit mit den deutschen Verhältnissen könnte allerdings auch in deutschfeindlichem Sinne ausgedeutet werden. Aber es zeigt sich nicht bloß unter den künftigen Diplomaten und Kriegern. Auch die französischen Kaufleute und Gewerbetreibenden der Zukunft geben sich eifrig dem Studium einer Sprache hin, die bis jetzt bei allen patriotischen Franzosen verpönt war. In einem pariser Lycée stehen 143 Schülern, die Deutsch lernen, nur 34 Schüler, die Englisch lernen, gegenüber. In einer anderen Schule wird das Verhältniß des Deutschen zum Englischen durch die Zahlen 509:188 ausgedrückt. Im Gymnasium zu Marseille lernen zwei Drittel der Schüler Deutsch, ein Drittel Englisch. In England wird darauf hingewiesen, daß dieses zunehmende Interesse der jungen Franzosen für die deutsche Sprache eine beachtenswerthe Erscheinung sei, die die Gestaltung des Handels und der Politik in der nächsten Generation in ungeahnter Weise beeinflussen könnte.

Rußland.

Der kaiserliche Erlaß, nach dem das gesammte russische Mittelasien zusammengefaßt und dem Generalgouverneur von Turkestan, das östlich des Baikalsees liegende Gebiet dagegen dem Gouverneur des Amur-Gebiets unterstellt werden sollte, ist nunmehr durchgeführt. Das neue Verwaltungsgebiet Turkestan setzt sich demnach aus folgenden Gebieten zusammen: Transkaspien (Hauptort Aschabad), Syr Darja (Taschkent), Samarkand (Samarkand), Ferghana (Andidschan), Semirietschensk (Wjernoje), als Sitz des Generalgouverneurs wurde Taschkent gewählt. Als eine natürliche, aber noch bedeutungsvolle Folge hiervon ergab sich die Vervollständigung der Organisation der in Mittelasien stehenden Truppen, welche unter Bildung zweier turkestanischer Armeecorps ebenfalls vor sich geht. Beide unterstehen dem Generalgouverneur von Turkestan, in welcher Stellung sich zur Zeit der anerkannt tüchtige Generalleutnant Duchowskoi befindet.

China.

Aus China kommen vom 1. Juli datirte Nachrichten, dem zufolge das Regiment der Kaiserin-Mutter sich seinem Ende zu nähern scheint. Im pekinger Palaste, so wird gemeldet, gehen die Dinge in immer schnellerem Tempo bergab. Die Kaiserin-Mutter scheint den Kopf zu verlieren, und einige Leute behaupten bereits, sie leide an Hallucinationen und periodischem Verfolgungswahnsinn. Thatsache ist, daß sie in stetiger Furcht lebt, von ihrer eigenen Umgebung vergiftet zu werden, und deshalb soeben ihr ganzes Küchenpersonal entlassen hat, um ihren Neffen und allmächtigen Majordomus Jung Lu zu ihrem Oberküchenmeister zu ernennen. Jung Lu hatte danach mit seinem Kopfe für die der Kaiserin vorgesetzten Speisen, deren jede er selbst vorher zu kosten hat, und es ist ihm deshalb nicht zu verdenken, wenn er das Küchenpersonal selbst aus den ihm eingebenden Personen gebildet hat. Aber es zeigt der Vorgang, wie weit man dort bereits dem Abgrunde des inneren Zusammenbruchs entgegengeglitten ist, wenn derselbe Mann in seiner Hand das Oberkichenamt und das Generalkommando sämmtlicher kaiserlicher Truppen, von dem Großsekretariat gar nicht zu reden, vereinigen muß.

Abessynien.

Nach einer der „Magdeb. Ztg." aus London zugehenden Meldung wird in dortigen unterrichteten Kreisen bestätigt, daß die Verhandlungen der englischen Regierung mit König Menelik über die Abgrenzung der beiderseitigen Interessensphäre gegen den Sudan noch nicht zu einem Einverständniß geführt haben. Die Differenzen betreffen andauernd die Zuweisung der Provinzen Gedaref und Galabat, auf die Menelik seine Ansprüche nicht aufgeben will. Trotz dieser Schwierigkeit und langen Dauer der Verhandlungen betrachte man es jedoch als ausgeschlossen, daß sich ernste Verwicklungen ergeben könnten.

Indien.

Was die indischen Grenzkriege kosten, zeigt der eben erschienene offizielle Bericht der Sanitätskommission der indischen Regierung. Danach sind die während der vorjährigen Grenzkämpfe im Felde verwandten europäischen Truppen durchschnittlich dreimal im Jahre krank gemeldet worden, und zwar etwa 60 Proz. an Wechselfieber und 20 Proz. an Dysenterie, während 21 bis 22 Proz. sämmtlicher Truppen dem Klima erlagen — eingerechnet die im Kampfe Gefallenen. Von den eingeborenen Truppen lieferte jedes 1000 durchschnittlich 2200 Kranke, d. h. jeder im Felde stehende Eingeborene wurde zeimal in demselben Jahre in das Hospital zugelassen. Aber nur 3 Proz. der Eingeborenen starben. Zur Illustration dieser allgemeinen Ziffern hier nur ein Beispiel. Das sogen. Fochi Feldcorps umfaßte 622 europäische Mannschaften, diese wurden in 1841 Fällen in das Feldlagareth aufgenommen und zwar:

	Fälle	tödtl. Ausgang
infolge von Wechselfieber	767	6
Dysenterie	371	65
Brechdurchfälle	211	19
remittirendes Fieber	130	11
enterisches Fieber	50	30
Hitzschlag	39	2
leichtere Krankheiten	272	7
	1841	131

Die eingeborenen Truppen dieses Corps, 2066 Mann, lieferten 4491 Krankheitsfälle, wovon 63 mit tödtlichem Ausgang.

Provinzialnachrichten.

* **Dörnitz**, 4. Aug. [Das Kaiserzelt] auf dem Uebungsplatz Alten-Grabow, das bekanntlich abgebrochen und bis zu seinem Wiederaufbau zusammengelegt und verpackt worden ist, ist 28 Schritt lang und 10 Schritt breit; die Farbe ist hellgrün. An jeder Seite hat es acht Fenster und mehrere Eingänge. Von dem Zelte aus führt ein breiter Kiesweg zum Offizierkasino durch die vor diesem liegenden, mit Blumenbeeten ausgestatteten Parkanlagen. Der kaiserliche Marstall ist massiv erbaut, 45 Schritt lang und 15 breit; er ist mit großen Bogenfenstern unter dem Dache versehen.

* **Loburg**, 4. Aug. [Auf dem Truppenübungsplatz Altengrabow] ist jetzt eine große Feldbäckerei zur Aufstellung gekommen, in der täglich gegen 4000 Brote für die Garde-Kavallerie gebacken werden sollen. Zur Hilfeleistung in der Bäckerei sind 15 Reservisten, gelernte Bäcker, beordert. — Der Truppenübungsplatz wird in Zukunft nicht mehr die nähere Bezeichnung „Loburg" tragen, sondern, wie das Armee-Verordnungsblatt verkündet, die Bezeichnung „Truppenübungsplatz Altengrabow" führen.

* **Stendal**, 4. Aug. [Unfall.] Der Oberst des 10. Magdeburgischen Husaren-Regiments, von Fettenberg-Pakisch, wurde vorgestern auf dem Truppenübungsplatz leider von einem Unfall betroffen. Er wurde durch einen Hufschlag seines Pferdes verletzt, so daß er nach seiner Garnison Stendal zurückkehren mußte.

* **Erfurt**, 4. Aug. [Zum städtischen Gartendirektor] von Erfurt ist der bisherige Gartenhauinspektor von Darmstadt, Herr Hermann Stapel, ernannt worden.

* **Mühlhausen**, 4. Aug. [Ein Fliegenstich ist die Ursache des Todes] einer im besten Alter stehenden Dame hierselbst. Dieselbe wurde vor einigen Tagen von einer Fliege ins Gesicht gestochen. Es trat eine Blutvergiftung ein, die den Tod herbeiführte. Der traurige Vorfall mahnt wieder daran, in den Sommertagen auf Insektenstiche recht Obacht zu geben.

+ **Heiligenstadt**, 4. Aug. [Städtisches.] Die neue Verbindungsstraße zwischen der Stadt und dem Weichbilde unterhalb des Zdergs soll zur Ehrung des Andenkens Kaiser Friedrich's III. den Namen „Friedrichstraße" erhalten. — Eine neue modern eingerichtete städtische Bade- und Schwimmanstalt wird hier in nächster Zeit erbaut werden.

* **Aus Thüringen**, 4. Aug. [Vorlesungen für Volksschullehrer. — Beendeter Streik. — Bautechnische Fachschule.] Vom November d. J. bis Februar 1900 finden an der Universität Jena wissenschaftliche Vorlesungen für Volksschullehrer Thüringens und der angrenzenden preußischen Gebietstheile statt. — In Weimar hat der größte Theil der im Ausland gewesenen Arbeiter der Waggonfabrik die Arbeit unter den alten Bedingungen wieder aufgenommen; die Streikenden sind also unterlegen. — Die „Deutsche Bahnmeister-, Wegeund Tiefbauschule" zu Arnstadt soll vom nächsten Wintersemester ab zu einer „Bautechnischen Fachschule" erweitert werden.

* **Hildburghausen**, 3. Aug. [Legate.] In der heutigen Gemeindevertretersitzung wurde mitgetheilt, daß der kürzlich verstorbene Rentier Kieser der Stadt 20,000 M. in zwei Legaten vermacht habe.

* **Dresden**, 4. Aug. [Von der Vogelwiese.] Ein eigenartiger Brauch wird vielleicht bei dem diesmaligen Festschießen der privilegirten Bogenschützengilde wieder in Kraft treten. Wenn nämlich der große Vogel bis zum Freitag oder Sonnabend abend nicht genügend abgeschossen worden ist, dann hat das Schießen am Sonnabend resp. Sonntag früh zu beginnen. In diesem Falle erhalten die Schützen vom sächsischen Hofe Brot, Salz, Kümmel und Liqueur geliefert, damit sie, wie es in alten Ueberlieferungen heißt, einen klaren Kopf und scharfe Augen behalten. Da bis gestern abend noch verhältnißmäßig ziemlich viel abzuschießen war, so ist es vielleicht möglich, daß diese alte Bestimmung, die nur sehr wenig bekannt sein dürfte, wieder einmal in Kraft tritt. Während der Dauer der Dresdner Vogelwiese zieht sich auch zahlreiches lichtscheues Gesindel nach dort, um im Trüben zu fischen. Während der Nachtzeit wimmeln deshalb oft die Weidengebüsche, die sich am Elbstrom vom Festplatze bis nach Blasewitz hinziehen, von Bassermannschen Männern und Frauengestalten. Eine in den letzten Nächten deshalb vorgenommene Razzia seitens der Polizei ergab das überraschende Resultat, daß man nicht weniger als 16 Vagabunden verhaften mußte, von denen nur ein einziger noch nicht bestraft war. Ein ganzer Omnibus war nötig, um die wenig Vertrauen erweckende Gesellschaft nach dem sicheren Gewahrsam zu bringen.

Vermischtes.

Eine Gasquelle soll in Warnemünde entdeckt worden sein. Die „Tägl. Rundschau", der wir für die Wahrheit des Berichtes die Verantwortung überlassen, schreibt darüber: Zu Warnemünde hat sich eine eigenartige Erscheinung bei den Bohrversuchen gezeigt, die im See jenseits der Ostmole zur Untersuchung des Baugrundes für das zukünftige Dampffähre-Trajekt Warnemünde-Gjedser ausgeführt werden, und die bis 8 Meter unter dem Meeresspiegel reichen. Bei diesen Arbeiten machte sich nun in den letzten Tagen ein unangenehmer Gasgeruch aus dem 6zölligen Bohrloche bemerkbar, den man anfänglich dem moorigen Unterboden zuschrieb, da das Rohr von der Narbe des Seebeetes über 6 Meter in den Erdboden hineingetrieben war, und deshalb schrieb man diesem Umstande keine weitere Bedeutung zu. Später aber, als sich der Gasgeruch fortwährend bemerkbar machte, kam man auf den Gedanken, ein Streichholz über das Bohrloch zu halten und alsbald schlugen nun helle Flammen heraus, die an den fortwährend nachströmenden größeren Gasmengen reichliche Nahrung fanden, so daß die Leute zeitweilig das Feuer kaum löschen konnten. In der Tiefe machte sich an dem Bohrrohr ein Brodeln und Kochen des Untergrundwassers bemerkbar und es war interessant anzusehen, wie aus der Tiefe der See die Flammen herausschlugen. Die Bohrarbeiten sind jetzt an dieser Stelle wieder aufgegeben und sollen weiter westlich nahe der Mole fortgesetzt werden. Der Physikalischen Universitäts-Anstalt in Rostock ist diese Erscheinung mitgetheilt worden. Ob es sich hier um wirkliche Gasquellen oder nur um einen Austausch von Lagern faulenden Tanges oder sonstiger organischer Stoffe handelt, steht noch dahin.

St. Bureaukratius. In einem schlesischen Städtchen starb im April ein älterer Herr. Kurze Zeit nach seinem Tode wurde den Hinterbliebenen die übliche vierteljährliche Steuerquittung präsentirt. Da dem Boten gesagt wurde, daß der Gesuchte verstorben, notirte er sich das Datum. Die Hinterbliebenen glaubten nun, die Angelegenheit sei erledigt; doch mit des Gesetzes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten! Wenige Tage später, so berichtet der „N. Görl. Anz.", erschien der Bote wieder und brachte eine Steuerquittung über — 20 Tage, die der Verstorbene im April noch lebend auf der Erde zugebracht, und zwar ein paar Mark Staats-, einige Pfennige Gemeinde- und einige Pfennige Kirchensteuer. Diese gewissenhafte rechnerische Musterleistung ist natürlich noch vor ein anderes Forum gebracht worden. Wahrlich, der alte Römer hatte vor mehr als 2000 Jahren recht, wenn er sagte: „Es ist schwer, nicht satirisch zu schreiben!"

Ein klerikaler Boykott. Die Abfallsbewegung in Oesterreich veranlaßt die dortige klerikale Presse zu wahren Wutthausbrüchen. Beweis dafür ist u. a. eine tiroler Korrespondenz, die das wiener „Vaterland" der Salzburger Chronik entnimmt und die wörtlich wie folgt lautet: „Die Abfallslumperei hat es für gut befunden, in Gossensaß im „Hotel Gröbner" und in Kufstein im Gasthause „Zur Post" Lokale für protestantischen „Gottes"dienst zu erwerben. Welchem Gotte die Schäuerer-Gimpel dienen, weiß man ja. Es ist sehr zu bedauern, daß die zuständige Bezirkshauptmannschaft, die anfangs die Predigten beim Gröbner verbot, später ihre Stellungnahme aufgab. Wir Katholiken merken uns aber das „Hotel Gröbner" und die Kufsteiner „Post", jetzt geht uns die Geduld und die Gutmüthigkeit aus. Wir bitten alle katholischen Zeitungen des In- und Auslandes, vor dem Besuche obengenannter Häuser alle Katholiken dringendst zu warnen."

Die geschenkte Yacht. Lord Newton, der unlängst von einem Besuch in Montenegro zurückkehrte, erzählt eine interessante Geschichte von einer Yacht, die der Sultan neulich dem Fürsten von Montenegro als Ausdruck seiner besonderen Sympathie geschenkt hat. Die Yacht gelangte glücklich in den Besitz des Fürsten, aber als er, von dem Geschenk entzückt, sich eben an die Besichtigung der inneren Schönheiten der Yacht machen wollte, entdeckte er, daß alle Werthgegenstände im Innern geraubt worden waren. Die türkische Bemannung der Yacht, die seit 18 Monaten keinen Sold erhalten hat, war auf den Gedanken verfallen, sich auf billige Weise schadlos zu halten. Und der Fürst hatte das Nachsehen.

Ein gewonnener Prozeß. Frau Beral, die Wittwe eines New Yorker Hoteliers hatte einen Prozeß gegen die Transatlantische Compagnie angestrengt, weil ihr Gatte, der Ernährer der ganzen Familie, beim Schiffbruche der „Bourgogne" ertrunken war. Sie verlangte 200,000 Francs Entschädigung. Das Seinetribunal billigte ihr zwar 100,000 Francs zu, allein mit der Klausel, die das Gesetz offen läßt: daß die Gesellschaft an die Klägerin statt der Baarsumme das Schiff und die Fracht abtreten kann. Frau Beral ist somit Besitzerin eines am Meeresgrunde liegenden Dampfers geworden, mit dem sie wahrscheinlich vorläufig nichts Rechtes anzufangen wissen wird.

Ein neuer Skandal beschäftigt gegenwärtig New York. In der Staats-Industrieschule für Mädchen, einer Art Reformanstalt in Trenton, New-Jersey, haben sich nach Angabe einer Anzahl Zeugen die schlimmsten Dinge seit langer Zeit zugetragen. Wahrscheinlich wären noch lange diese Vorgänge verborgen geblieben, wenn nicht eines der Kinder plötzlich wahnsinnig geworden und, in eine Heilanstalt überführt, in seinen lichten Momenten den dortigen Aerzten von den Torturen erzählt hätte, denen es unterworfen worden. Die Untersuchung ergab unglaubliche Brutalitäten. So wurden die älteren Mädchen völlig ausgezogen, von Wärtern gehalten und ausgepeitscht; anderen legte man Ketten an und warf sie in das sog. „schwarze Loch", ein Raum ohne Fenster und jede Ventilation, wo die Kinder tagelang auf feuchtem Gestein liegen mußten und oft 2 bis 3 Tage ganz ohne Nahrung blieben. In anderen Fällen wurde für unbedeutende Uebertretung der Hausordnung die Zwangsjacke angelegt und die Mädchen in derselben stundenlang an einen Baum gebunden, bis sie ohnmächtig zusammenbrachen. Gouverneur Vorhees von New-Jersey leitet persönlich die jetzt befohlene staatliche Untersuchung.

Unglücksfälle und Verbrechen. Bei einer Spazierfahrt durch den Thiergarten in Berlin kam die Gattin des Kaufmanns Döpmann aus Gröditz bei Riesa ums Leben. Das durchgehende Pferd eines Droschkenkutscher rannte gegen die Droschke, in der Frau Döpmann mit ihrem Manne saß. Dabei fiel sie nun aus der Droschke, vielleicht auch ist sie aus Angst herausgesprungen. Jedenfalls wurde sie durch das Brecken überfahren, eine Strecke weit fortgeschleift und so schwer verletzt, daß sie nach drei Stunden im Krankenhause verstarb. — Auf der kgl. Domäne Wollup bei Letschin brach nachts in dem von einigen achtzig Menschen bewohnten massiven Schnitterkaufe in den oberen Schlafkammern Feuer aus, durch das zwei Personen umkamen und das Gebäude vollständig eingeäschert wurde. Die Ende der fünfziger Jahre stehende Frau Schulz aus Briesenhorst und der 8jährige Schulknabe Wilhelm Wurl vermochten sich nicht zu retten. Ein Schnitter, gegen den sich der Verdacht der Brandstiftung richtet, ist in Untersuchungshaft genommen worden.

Personalnachrichten. Die Jugendschriftstellerin Isabella Braun ist im Alter von 63 Jahren in München gestorben. — Dr. Elisabeth Blackwell, die eben in London ein Buch mit autobiographischen Skizzen herausgab, dürfte die erste Frau gewesen sein, die den medizinischen Doktorgrad erwarb. Sie begann ihr Studium 1849 und wurde 1859 in die Aerztelisten eingetragen. — Der Vicekönig von Tigre, Ras Makonnen, ein warmer Freund Italiens, liegt im Sterben. Sein Tod wird vermuthlich auf die Haltung des Negus Italien gegenüber Einfluß üben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18990805026/fragment/page=0003

Selten günstige Gelegenheit zum vortheilhaften Einkauf von gutem Schuhwerk!

Eine ganz bedeutende **Goodyear Welt-Schuhfabrik** Süddeutschlands hat mir den Verkauf ihrer aus 6 Collectionen bestehenden Reisemuster (ca. 1200 Paar) übertragen. Diese Paare (Herren-, Damen- u. Kinder-Stiefeln) verkaufe ich zu einem sehr billigen Preise,

um die Hälfte des reellen Werthes.

Ich bitte ein geehrtes Publikum, von dieser äußerst günstigen Offerte Gebrauch zu machen, und zwar recht bald, da der Verkauf

nur bis zum 20. August cr.

dauert.

Goodyear Welt-Schuhwaarenhaus

Gr. Ulrichstraße 9, part. u. 1. Etage. **Leopold Sternberg.** Gr. Ulrichstraße 9, part. u. 1. Etage.

Aug. Weddy
liefert auf
Yost-Maschine
Schreibarbeiten
und **Vervielfältigungen.**
Unterricht 20 Mk.

Pianinos, kreuzsait. Eisenbau von **380 Mk.** an **Franco-,** 4wöch. **Probesend.** Ohne Anzahl. **15 Mk.** monatl. **M. Horwitz,** Berlin, Neanderstr. 16.

Haarfärbekamm

b. Kämmen graues oder rothes Haar echt **blond, braun** od **schwarz** färbend. Gänzl. unschädlich! Jahrelang brauchbar. Tausende im Gebrauch. Stück 3 ℳ.
Oskar Ballin,
Halle a. S.

Frischen Himbeersaft,
1 Pfund 60 Pfg.,
empfiehlt
A. Krantz Nachf., Gr. Steinstraße 11.

Zum Einmachen.
Meine langjährig beliebten **Fruchtessige,** ganz vorzüglich zum Einlegen der Früchte, bringe hiermit in empfehlende Erinnerung. Verkauf in einzelnen Litern und faßweise.
Th. Franz, Hoflieferant, Gr. Märkerstraße.

Ambrosia-Grahambrot
Echt bei: **Jul. Bethge, Gebr. Zorn u. Pottel & Broskowski.**
Von Rudolf Sperlich
HOFLIEFERANT SEINER MAJESTÄT DES KAISERS.
Telegr. Adr.: Zwiebackfabrik Potsdam.

Ausverkauf!
von im Fenster leicht angeschmutzter
Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche.
Adolf Sternfeld
Wäsche-Fabrik
Halle a. S. Kleinschmieden 6.

Nähmaschinen:
Pfaff
Seidel & Naumann
Junker & Ruh
Cl. Müller
die besten deutschen Fabrikate

Waschmaschinen
gutes, erprobtes System,
Wringmaschinen
nur mit prima Gummi bezogen
liefert zu billigsten Preisen
Otto Giseke, Gr. Steinstraße 83.

Riesen-Bazar
Schmeerstr. 1,
Rathskellergebäude.

Fliegenfänger, St. 15 ₰
Wassergläser, 10 St. 50 ₰
Weingläser, fein, grün, 3 St. 50 ₰
dito stark, Stück 10 ₰
Einmachebüchsen pro Stück 8, 10, 12, 15, 20, 30 und 40 ₰
Einmachebüchsen mit Verschluß in allen Größen und Preisen.
Eischgläser 25 Pfg., geschliffen 50 ₰
Rumflaschen, geschliffen, 25 ₰
Carlsbader Bierbecher, 1 Dtzd. 1 ℳ
Bierbecher mit Sprüche Stück 10 ₰
Goldrandbierbecher, Stück 15 ₰
Compotnäpfe, 6 St. 50 ₰
Compotteller, 14 cm groß, 8 St. 50 ₰
Butterglocken mit Teller, Stück 30 ₰
Citronenpressen, Stück 25 ₰

Königlich Preussische Lotterie.
Die Erneuerung der Loose
zur zweiten Klasse, welche bei Verlust des Anrechts spätestens bis
Montag den 7. August cr. Abends 6 Uhr
bewirkt sein muß, bringen wir hiermit in Erinnerung.
Die Königlichen Lotterie-Einnehmer:
Frenkel. Herrmann. Lehmann. Riehl.

Specialität:
Englische und Wiener
Hüte
in distinguirtesten Façons und nur ersten Fabrikaten zu mässigen Preisen.
O. V. Borchert
Bazar für Herren
Gr. Steinstr. 10, Fernsprecher 1191,
im Bankh. Ernst Haassengier & Co.

Sportwagen
1sitzig und 2sitzig, hell, grün oder roth lackirt, sämmtliche Neuheiten, 6, 7½, 9, 10—15 ℳ
Leiterwagen,
blau oder eichen gestrichen, 3½, 4½, 6, 7½—12 ℳ
mit starken, eisernen Achsen empfehlen in größter Auswahl
Klooss & Bothfeld,
Gr. Ulrichstraße 57.

Porto u. Listen — deren Erscheinen erst in etwa 3 Tagen nach der Ziehung zu erwarten ist — 30 ₰ extra.

Nächste Lotterie-Ziehungen.

26. Quedlinburger Pferde-Verloosung.
Ziehung 5. Oktober 1899. Preis des Looses 1 Mk. Hauptgewinn: Eine hochelegante Equipage mit 2 edlen Pferden u. compl. Geschirr i. W. v. 5000 Mk., 7 Pferde, belgische Zuchtstuten u. s. w.

2. Geld-Lotterie zur Erneuerung des Domes in Meissen.
Ziehung 20.—26. Oktober 1899. Preis des Looses 3 Mk. Hauptgewinn event. 100 000 Mark. Prämie 60 000 Mark, ein Gewinn à 40 000 Mk., ferner 20 000, 10 000 u. s. w. Prämie fällt auf den zuletzt gezogenen Gewinn.

Königsberger Thiergarten-Lotterie.
Ziehung 28. Oktober 1899.
Preis des Looses 1 Mk. Hauptgewinn i. W. von 8000 Mk., ferner 4000, 2000 Mk., 74 Fahrräder u. s. w.

Loose vorräthig bei
Otto Hendel, Buchhandlung, Markt 24, Halle a/S.

Feuchte Wände!
Salpeter- und Schimmel-Bildung beseitigt wirksam und dauernd
Jedermann selbst
durch mehrmaligen Anstrich mit **Dr. Ed. Th. Plastrin** nach beigegebener ausführlicher Gebrauchs-Anweisung. Dieser Anstrich bildet einen elastischen, wasserdichten und keimtödtenden Ueberzug, auf welchem sich vorzüglich tapezieren und malen läßt. Das Verfahren selbst ist sehr einfach, billig und nicht störend im Haushalt. Kilo 4,50 Mk.
In Halle a. S. zu haben bei **Otto Wanke,** Malermstr., Krukenbergstr. 14.

Gebrauchte Fahrräder,
welche wir in Zahlung genommen haben, werden bestens vorgerichtet, sehr preiswerth abgegeben.
Adler-Fahrradwerke vorm. Heinrich Klexer, Filiale Halle a. S., Martinistraße 11.

Abbruch! Abbruch!
Lange Straße 24 sind billig zu verk.: Fenster, Thüren, Thore, circa 2000 Quadratmeter Bretter und Bohlen. 150 cbm Bauholz, 10 St. Treppen, 200 Ztr. Brennholz, darunter viel Eiche spottbillig u. v. a. mehr. Sonntag bis 9 Uhr Vormittags.

Helmstedt, hübscher, billiger Wohnort,
Gymnasium, Landwirthschafts- und Realschule, Höhere Töchterschule, Haushaltungsschule. Wald, nahes Bad. Eisenbahnen. Kostenlose Auskunft durch **d. Magistrat.**

Gelegenheitskauf!!
Neuer Federrollwagen
billig zu verkaufen
Freiimfelder Straße 1.

Für den Anzeigentheil verantwortlich: W. König in Halle. Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel. Mit 3 Beiblättern

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18990805026/fragment/page=0004